**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein

**Band:** 36 (1958)

**Heft:** 1

**Artikel:** Das Bistum Basel

**Autor:** Streicher, Siegfried

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1031727

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

allzeit gut aufgelegt gewesen — half ihm dabei, und nicht minder kostbar ist die wahrhaft bewunderungswürdige Gesundheit. War denn Bischof von Streng überhaupt jemals krank? (Darf man das dem Berg- und Skisport gutschreiben?)

Mit den Benediktinern von Mariastein kommt der Diözesanbischof in mehrfache Beziehungen. Wir haben die Ehre, den hochwürdigsten Ordinarius loci an Wallfahrtsfesten zu begrüßen, denen seine Gegenwart jeweilen besonderen Glanz verleiht. Trotz vielseitiger Amtspflichten läßt es sich Bischof Franziskus nicht nehmen, unseren Klerikern am Gnadenort selbst die Priesterweihe zu spenden, und wenn die Firmreise in die Nachbarschaft führt, ist Mariastein das Stammquartier des Gnädigen Herrn von Solothurn.

So ist der Freudentag des hohenpriesterlichen Jubilaren auch unser Fest, an dem wir Seiner Gnaden für alles Wohlwollen herzlich danken und ihm des Himmels Segen in Fülle wünschen und erflehen. Die Gnadenmutter, der einst der Diasporapfarrer manchen Hirtenkummer klagte und in deren Basilika der Bischof seine Diözese dem unbefleckten Herzen Mariens weihte, möge des treuen Pilgers in besonderer Huld gedenken! + Basilius, Abt

# Das Bistum Basel

*Von den Anfängen bis zur Glaubensspaltung*

Noch immer beherrscht das rote Münster auf der Pfalz zu Basel die königliche Stadt am Rheinknie. Aber es ist seit Jahrhunderten nur mehr ein kostbarer Schrein ohne Heiltum. Die Altäre sind längst verschwunden, und mit ihnen verschwand auch die hohepriesterliche Kathedra, der Thronsitz des Bischofs. Zurückgeblieben sind einige Grabdenkmäler, die an große Gestalten erinnern — als beredte Zeugen einer denkwürdigen Vergangenheit.

*Im geheiligten Erdreich der Urkirche verwurzelt*

«Durch die Bischofsweihe wurde ich als Neunundachzigster eingereiht in die ehrwürdige Reihe der Bischöfe von Basel, die ihren Anfang nimmt mit dem heiligen Pantalus, der seine Sendung empfangen hatte vom heiligen Johannes.» Wenn apostolische Sukzession der Oberhirten von Basel auch nicht so durchsichtig vorliegt, wie das obige Zitat aus dem ersten Hirtenschreiben von Bischof Josephus Ambühl selig es wahrhaben wollte, so gehört unser Bistum doch ohne Zweifel zu den ältesten Diözesen der weltumspannenden Kirche. Sicher wurde das Christentum schon sehr früh durch römische Handwerker, Kaufleute und Künstler in unsere Gaue getragen, wie christliche Grabinschriften aus dem dritten Jahrhundert beweisen. 346 begegnet uns in den kirchlichen Akten erstmals ein Bischof aus dem Gebiet der heutigen Schweiz. Es handelt sich um den Bischof der Rauriker, Justinian, der im genannten Jahr zu Köln eine gegen die Arianer gerichtete Synode besuchte. Sein Kirchensprengel deckte sich mit der römischen Civitas Au-

gusta Rauracorum (Kaiseraugst), die den Nordwesten unserer Heimat umfaßte, und gehörte zur großen sequanischen Provinz, deren Hauptstadt Vesontio (Besançon) war. (Der Bischof von Basel blieb tatsächlich bis zur Französischen Revolution Suffragan des Metropoliten von Besançon). 620 verlegte Ragnacharius den Bischofssitz von Kaiseraugst nach Basel. Anlaß zu dieser Verlegung boten die Wirren der Völkerwanderung. In unserm Gebiet wurden damals die Römer durch Alemannen abgelöst. Die Verlegung des Bischofssitzes nach Basel bot einen doppelten Vorteil. Die selten günstige geographische Lage erleichterte einmal eine fruchtbare Synthese zwischen alemannischer Art und fränkisch-merovingischer Kultur, und zudem rückte das junge Bistum in den geistigen Strahlungsbereich der damals mächtig aufstrebenden Abtei Luxeuil im heutigen Departement Haute-Saône. Von hier aus wurden die jurassischen Klöster Romainmôtier, St-Ursanne, St-Imier, Moutier-Grandval gegründet oder neubelebt. Zu den Glaubensboten, die von Luxeuil und Münster-Granfelden auszogen, gehört wohl auch der heilige Fridolin, der um die Mitte des 7. Jahrhunderts das Doppelkloster Säkkingen gründete. Über die Basler Bischöfe dieser Zeit lassen uns leider die Urkunden im Stich. Vom 4. bis zum 8. Jahrhundert begegnen uns bloß vier Namen: Justinian, Ragnachar, Walaus und Baldebert. Von der karolingischen Zeit an fließen die Quellen ergiebiger. Als persönliche Freunde und Ratgeber Karls des Großen erlangten die Basler Bischöfe Waldo und Hatto geradezu abendländische Bedeutung. Beide Prälaten entstammten der berühmten Inselabtei Reichenau, deren Äbte sie auch als Bischöfe von Basel blieben. Waldo bemühte sich um die Kirche von Basel von 800—802. Gleichzeitig hatte er noch das Bistum Pavia in Italien zu verwalten. Als er Reichsabt von St-Denis bei Paris wurde, verzichtete er auf seine Bistümer. Er starb im gleichen Jahr wie sein kaiserlicher Freund und Gönner um 814. Sein Nachfolger als Abt von Reichenau und Bischof von Basel, der Mönch Hatto, führte das glücklich begonnene Reformwerk weiter. Die von ihm erhaltenen Kapitularien enthalten Verordnungen an die Geistlichkeit, die zum Teil heute noch beherzigenswert wären, wie: «Das Volk soll lernen, dem Priester bei der Messe zu antworten, und man überlasse dies nicht den Klerikern allein und den Klosterfrauen.» Ludwig der Fromme führte die Freundschaft seines Vaters mit Bischof Hatto weiter, schickte den Basler Bischof sogar als Gesandten zu Papst Stephan V. und zu anderen fürstlichen Persönlichkeiten. In Hatto aber nagte immer mehr die Sehnsucht des Mönches nach Stille und Einsamkeit. Darum resignierte er 823 als Abt und Bischof und beschloß sein verdienstvolles Leben auf seiner geliebten Reichenau. Die guten Beziehungen der Basler Bischöfe zu Reichenau und St. Gallen gereichten auch dem Jurakloster Münster-Granfelden zum Vorteil. Es entwickelte sich im 9. Jahrhundert zu einem Kulturzentrum für Burgund und Gallien. Die erfreuliche Entwicklung der Kirche von Basel erhielt einen empfindlichen Rückschlag durch die Ungarneinfälle zu Beginn des 10. Jahrhunderts. Nach ihrem Sieg über die Bayern im Jahre 907 ergossen sich die wilden Scharen — das Volk nannte sie die Krieger Satans — raubend und mordend auch über unser Land. 917 wurde Basel erobert und dem Erdboden gleichgemacht. Unter den vielen Opfern war Bischof Rudolf II. zu beklagen: «Rudolfus a paganis occisus — von den Heiden ermordet!»

Du, zweigetürmte Kathedrale, Traum aus Stein und Vergangenheit, letztes Angebinde aus großer und alter Zeit, fernab einmal geweihtes Gehäuse um das Allerheiligste eines Glaubens und einer städtischen Lebenszelle, in deiner edlen Ruhe und Schlichtheit Sinnbild alles dessen, was das geistige Antlitz der Stadt im Wechsel der Zeiten geprägt hat.

Siegfried Streicher

Der Wiederaufbau des verwüsteten Bistums wurde begünstigt durch königliche Wohltäter. 999 verlieh der Burgunderkönig Rudolf III. Bischof Adalbero II. die Schirmvogtei über die Abtei Münster-Granfelden mit den von ihr abhängigen Ländereien im Elsgau, das Münster- und St. Immertal, Neuveville, Orvin und Pruntrut und legte damit das Fundament zum späteren Reichsfürstentum der Basler Oberhirten. Da Rudolf III. keine Nachkommen hatte, kam Burgund unter die Botmäßigkeit des deutschen Königs Heinrich II. Auch dieser König, der 1014 zum römischen Kaiser gekrönt wurde, war in der Folge einer der bedeutendsten Wohltäter Basels. Er schenkte Bischof Adalbero 1004 den Hardtwald (Oberelsaß), die Vogteien Zwingen-Laufen und Pfeffingen und im folgenden Jahr einige Güter im Breisgau. Der heilige Kaiser machte sich ferner sehr verdient um den Wiederaufbau der zerstörten Kathedrale der Basler Bischöfe, stattete das Münster mit prachtvollen Kultgegenständen aus. Er ist auch mit größter Wahrscheinlichkeit der Stifter der weltberühmten Goldenen Altartafel, die leider bei der Kantonsteilung verschleudert wurde und heute im Museum von Cluny zu Paris aufbewahrt wird. 1347 erhielt das Münster von Basel bedeutende Reliquien des heiligen Kaiserpaares Heinrich und Kunigunde aus Bamberg — die feierliche Übertragung gestaltete sich zu einem grandiosen Fest, dessen Andenken in einer eigenen liturgischen Feier alljährlich wieder auflebte. Die Gunst des Kaisers zeitigte aber nicht immer nur erfreuliche Früchte. Schon unter Heinrich III. wurde Basel in die Kämpfe zwischen dem deutschen Reich und Burgund verwickelt, und im unseligen Investiturstreit steht Bischof Burkard von Basel an der Seite des von Gregor VII. exkommunizierten Kaisers Heinrich IV. Auch in den Kämpfen der Hohenstaufen gegen den Papst hielten die Bischöfe von Basel, denen damals die fürstliche Würde mehr galt als das bischöfliche Amt, stramm zum Kaiser.

Im Dezember 1146 predigte der heilige Bernhard von Clairvaux zu Basel, wirkte verschiedene Wunder und lud Bischof Ortlieb ein, ihn nach Speyer zum Kaiser zu begleiten. Im Frühjahr 1147 zog ein Heer von 70 000 Mann auf nach Palästina. Darunter befand sich Bischof Ortlieb von Basel. Er brachte aus dem Heiligen Land viele Reliquien mit, die in der Folge eine kostbare Zierde des Münsters bildeten, seit 1835 aber in Mariastein auf den beiden äußeren Seitenaltären zur Verehrung ausgestellt sind. Nachdem in der Bischofsstadt bereits die Mönche zu St. Alban (gegründet 1083) und die Chorherren von St. Leonhard (1135) zusammen mit den Domherren des Münsters das Gotteslob sangen, gesellten sich zu ihnen 1233 die Dominikaner und Franziskaner, deren Klosterkirchen heute noch eine Sehenswürdigkeit der Rheinstadt bilden. Vom 13. Jahrhundert an gelingt es der Stadt in steigendem Maß, sich der Regierungsgewalt des Fürstbischofs zu entziehen und ihre Freiheiten zu erweitern. Das führte naturgemäß zu einer gegenseitigen Entfremdung. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts beschloß das Domkapitel, keinen Bürgerlichen als Domherrn zuzulassen, der nicht väterlicherseits von adeligem Geschlechte war. Das ging den Bürgern von Basel nahe. Sie hatten bald Anlaß, Schlimmeres zu beklagen. Kurz nach dem

glanzvollen Kaiserbesuch Karls IV., der 1347 Weihnachten zu Basel feierte, im Münster bei der Mitternachtsmesse das Evangelium sang und kommunizierte, verwüstete eine furchtbare Pest Stadt und Land. Ein Chronist wagte zu behaupten: «Seit der Sündflut gab es keine solche Völkergeißel mehr.» Wie anderwärts mußten auch zu Basel die Juden als Urheber des Unglücks büßen. Freitag, den 16. Januar 1349 wurden sie in einem eigens errichteten Holzhaus auf einer Sandbank der Birsigmündung eingeschlossen und lebendig verbrannt. Es sollte noch schlimmer kommen. Am Lukastag 1356 verwandelte ein entsetzliches Erdbeben die Stadt in ein großes Trümmerfeld. Was dem Erdbeben entging, fiel der Feuersbrunst zum Opfer, die tagelang nicht gelöscht werden konnte. Das Unglück traf nicht allein die Residenz, sondern das ganze Bistum. Der Chronist Wurstisen weiß von 30 zerstörten Burgen zu berichten. Unverzüglich machte sich Bischof Johann Senn an den Aufbau. Ihm verdanken wir das Münster in der Gestalt, wie es sich heute noch dem Beschauer zeigt. Seine Nachfolger kämpften mehr oder weniger erfolgreich mit den finanziellen Schwierigkeiten und vergaßen darüber nur zu sehr ihre bischöflichen Amtspflichten.

### *Das Konzil von Basel — ein bedenklicher Anfang und ein schlimmes Ende*

Papst Martin V. berief auf den 3. März 1431 eine allgemeine Kirchenversammlung nach Basel. Aber am genannten Tag war ein einziger Prälat anwesend, der Abt Alexander von Vézelay in Burgund, nicht einmal der Bischof von Basel war zugegen. Der Kardinallegat Julian Cesarini erschien erst am 9. September, aber die Prälaten stellten sich nur zögernd ein. Eine Hauptursache lag wohl in den kriegerischen Verwicklungen zwischen Philipp von Burgund und Friedrich von Österreich. Papst Eugen IV. nahm dem Konzil gegenüber eine unentschiedene Haltung ein. Am 18. Dezember erklärte er die Versammlung für aufgelöst und verlegte sie nach Bologna. Auf energische Vorstellungen hin anerkannte er das Konzil wieder. Als dann aber zu Basel immer entschiedener die Überordnung des Konzils über die päpstliche Gewalt gelehrt wurde, erließ Eugen IV. am 1. Juni 1436 eine Denkschrift an die christlichen Fürsten, worin er sich über die Anmaßung der Basler Prälaten beschwerte, und im folgenden Jahr verlegte er das Konzil nach Ferrara, wo die Union mit den Griechen zustandekam und der Primat des Papstes feierlich anerkannt wurde. In Basel aber tagten die «Konzilsväter» unentwegt weiter, setzten den rechtmäßigen Papst ab und schritten am 30. Oktober zur Eröffnung des Konklave. Die Wähler hatten nichts zu lachen. Eine volle Woche brachten sie in Zellen zu, «die eher für Fische geeignet waren als für Menschen.» Aber die Angst vor Rheumatismus beschleunigte schließlich die Wahl. Nachdem sich bei der ersten Abstimmung die Voten auf siebzehn Kandidaten verschiedener Nationen verzettelten, einigte man sich am Ende auf den Herzog Amadeus VIII. von Savoyen, der mit einigen Gefährten zu Ripaille am Genfersee ein halb weltliches und halb geistliches Einsiedlerleben führte. Der überraschte Herzog nahm die Wahl an, ließ sich die heiligen Weihen spenden und trat den Weg nach Basel an, wo er am 24. Juni 1440 mit größten Ehren empfangen wurde. Der Himmel machte freilich zu diesem bösen Spiel eine finstere

Miene. Kaum war Felix V. (so nannte sich der Gegenpapst) mit seinem Gefolge ins Münster eingezogen, brach ein ungeheures Wetter los, scheuchte die gewaltige Volksmenge auseinander und löschte die Freudenfeuer aus. Zwei Monate später fand die Papstkrönung statt, deren Verlauf der Konzilssekretär Aeneas Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., bis ins einzelne aufgezeichnet hat. Der Münsterplatz sei so angefüllt gewesen mit schaulustigem Volk, daß dort kein Senfkörnlein mehr hätte Erdreich finden können. Die neue Tiara, die dem sogenannten Papst nach dem Pontifikalamt aufgesetzt wurde, hatte einen Wert von 30 000 Gulden. Allein Felix V. wurde ihrer nicht froh. Kaiser Friedrich III., der zwei Jahre später die Rheinstadt besuchte, anerkannte Felix nicht als kirchliches Oberhaupt. Noch im gleichen Jahr entzog sich der Gegenpapst den Belästigungen der Schismatiker und begab sich mit vier Kardinälen nach Lausanne, wo er 1449 abdankte, um sein Leben in der Einsamkeit zu beschließen. Er starb schon zwei Jahre darauf im Rufe großer Frömmigkeit. Felix V. war der letzte Gegenpapst.

Bischof Eugenius Lachat sah sich auf dem Vatikanischen Konzil veranlaßt, öffentlich Abbitte zu leisten für die Schmach, die sein Vorgänger dem Heiligen Vater zu Rom angetan, indem er auf seinem Territorium einen Gegenpapst wählen und krönen ließ. «Der Bischofssitz Basel besteht noch und bewahrt unversehrt den Glauben, aber die Herrlichkeit und Hoheit des katholischen Basel ist verschwunden. Die blühende und in der ganzen Welt berühmte katholische Universität, die von den römischen Päpsten dort errichtet wurde, die zahlreichen Klöster, viele ausgezeichnete Priester und andere werden jetzt in Basel vergebens gesucht oder sind, wie der Bischof selbst, verbannt. Die Bundeslade (das Münster) selber ist in die Hände der Sünder gefallen. Noch ruhen Straßburg, Mainz und Köln am Rheinstrome im Schatten ihrer Hirten, während die benachbarte Schwester ihres Schmuckes beraubt ist. O gerechte Gerichte Gottes! Der Frevel der Geschehnisse in Basel und die Absetzung Eugens IV., des wahren Statthalters Christi, ist seit drei Jahrhunderten bestraft. Gott läßt seiner nicht spotten, denn er ist ein Gott der Vergeltung, und er läßt die Zierde seiner Braut, der Kirche, besonders in der Krone ihres Hauptes, nicht ungestraft entehren. Wer nun nach Basel kommt, ist gezwungen auszurufen: ‚Wie ist verdunkelt das Gold, verändert die herrliche Farbe, wie liegen die Steine des Heiligtums zerstreut an allen Straßenecken! Unser Erbe ist zuteil geworden den Fremden, unsere Häuser den Ausländern.' Darum bin ich, der verbannte und weit vom Sitz meiner Vorgänger wohnende Bischof gezwungen zu bekennen: Unsere Väter haben gesündigt und sind nicht mehr; und wir tragen ihre Missetaten.»

Von unserer Zeit aus gesehen, hat der Dulderbischof Eugenius Lachat, von dem später die Rede sein wird, bestimmt recht. Aber wir müssen die Konzilsväter von Basel, die am 4. Juli 1448 auf kaiserlichen Befehl die Rheinstadt verließen, aus ihrer Zeit heraus beurteilen. Es war im Wirrwarr der damaligen Verhältnisse nicht leicht, den richtigen Weg zu sehen. Selbst der bereits erwähnte Konzilssekretär hatte Grund, sich vor Eugen IV. in aller Form zu entschuldigen. «Heiligster Vater, als ich in Basel war, habe ich viel gesprochen, geschrieben und getan, ich leugne es nicht; aber ich

habe immer die Absicht gehabt, dir, Heiliger Vater, nicht zu schaden, sondern der Kirche nützlich zu sein. Ich habe mich getäuscht; allein wie ich haben viele große Persönlichkeiten gehandelt. Muß ich an die Universitäten und die andern hohen Schulen des Erdkreises erinnern, von denen die meisten mit deinen Gegnern einig gingen? Aber jetzt komme ich zu dir, heiliger Vater, und bitte um Verzeihung für die Beleidigung, die ich dir angetan, ohne es zu wissen.»

### *Statt der längst fälligen Reform eine voreilige Reformation*

Über dem unseligen Ausgang des Basler Konzils darf man gerechterweise die vielen guten Beschlüsse und Reformen nicht übersehen, die dort gefaßt, aber leider nicht genügend ausgeführt wurden. Seit der denkwürdigen Kirchenversammlung saßen lauter fromme und verantwortungsbewußte Männer auf dem Bischofsstuhl von Basel. Arnold von Rotberg (1451—1458) übte selber die bischöflichen Funktionen wieder aus, was seine Vorgänger etwa ein Jahrhundert lang ihren Weihbischöfen überlassen hatten. Johann von Venningen (1458—1478) eröffnete seine ruhmvolle Regierung mit der Gründung der Universität, die schon bald in ganz Europa höchstes Ansehen genoß. Sie wurde durch Pius II. am 12. November 1459 errichtet und im April des folgenden Jahres durch den Basler Bischof feierlich eröffnet. Er selber war deren Kanzler. Kaspar zu Rin (1479—1502) und vor allem der fromme Christoph von Utenheim (1503—1527) führten die Reformtätigkeit in lobenswerter Weise fort. Allein der Widerstand dagegen regte sich sogar in der nächsten Umgebung und fand am Rat der Stadt wirksame Unterstützung. Bischof Christoph war zudem ein großer Freund des Humanismus. Nichtsahnend berief er Gelehrte nach Basel, die bald genug in den vordersten Reihen für den neuen Glauben kämpfen sollten. 1515 unterwarf der Rat der Stadt Basel sogar die bischöflichen Beamten seiner Gerichtsbarkeit. Christoph von Utenheim hätte in einer solch problemgeladenen Zeit nicht bloß als Bischof den Mann stellen, sondern auch als weltlicher Fürst eine starke Hand haben müssen. So war denn niemand da, der dem kommenden Verhängnis hätte wehren können. Bereits 1518 erschien bei der berühmten Buchdruckerei Frobenius ein Sammelband lutherischer Schriften. Sieben Jahre später wurden an der Universität nur noch neugläubige Professoren zugelassen. 1529 wurde der alte Glaube in einem zweitägigen Bildersturm endgültig abgetan. Das Domkapitel floh nach Freiburg im Breisgau. Auf seine Beschwerden hin verlangte Kaiser Karl V. vom Stadtrat die Rückerstattung des Münsters für den katholischen Gottesdienst. Der Rat stimmte zu, aber die Domherren hatten nicht den Mut, nach Basel heimzukehren. So ging die herrliche Kathedrale durch ihre Schuld dem Bistum verloren. Die Reformation erfaßte auch die Umgebung der Stadt, griff auf das Laufental über und eroberte viele Teile des französischen Jura. Das Fürstbistum schien dem Untergang nahe. P. Vinzenz

(Fortsetzung folgt)